

BUCHBESPRECHUNGEN

Harald BAER, Hans GASPER, Joachim MÜLLER u.a. (Hrsg.), *Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus*. Freiburg: Herder 2005. 1474 S., ISBN 3-451-28256, geb., € 39,90 (völlig neu bearb. Ausgabe des 1990 erschienenen Werks *Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen*).

Die Herausgeber konnten eine hochkarätige Autor/innen-Schar versammeln, die die verschiedenen Disziplinen vertritt und das Spektrum der Begriffe aus mannigfachen Perspektiven beleuchtet. Bedauerlich ist, dass die wissenschaftliche Herkunft (und ggf. Ordenszugehörigkeit) der Verfasser/innen nicht genannt wird; es würde die Einordnung des Gesagten manchmal erleichtern.

Das Lexikon gibt einen fundierten Überblick über religiöse Bewegungen (von bekannteren wie *Osho* bis zu dem afrikanischen *Kimbanguismus* oder der buddhistischen *Rissho Kosei-kai*), es liefert ausgewogene inhaltliche Bestimmungen „alter“ Glaubenswahrheiten im Licht christlicher wie anderer Weltanschauungen (vgl. die Stichworte *das Böse* bzw. *Leid* oder *Opfer*) und expliziert neuere Begrifflichkeiten (*Event*; *Fantasy*). Lesenswert ist der Artikel *Sekten* (F. Valentin/H. Gasper): In deutlichem Gegensatz zur Ausgabe von 1990 wurde die Einstufung von Sekten als „gefährlich“ und „destruktiv“ aufgegeben zugunsten einer kritisch würdigenden und offenen Einschätzung der vielfältigen religiösen Entwicklungen.

Das dominierende Thema des Lexikons ist die Pluralisierung der religiösen Szene. Dies gilt sowohl für das Nebeneinander der Weltreligionen in Europa wie auch für Abspaltungen oder Neugründungen im christlichen Deutungshorizont. Und es gilt verstärkt für all die Phänomene, die unter dem Begriff *Esoterik* subsumiert werden können: „Esoterik steht hier für ein vielfältiges Angebot von durchaus seriös zu diskutierenden Anschau-

ungen und Wegen, von einer neuen Gnosis über Mischformen aller Art bis hin zu krumdem Abergläuben oder Alltagsmagie, Wellness- und Fitness-Angeboten.“ (Vorwort, VIIf.).

Die Beiträge wollen neben reinem Faktenwissen auch eine erste Orientierung vermitteln. So positionieren sich die Autor/innen deutlich und geben eine Einschätzung aus dem (kirchlich-)christlichen Kontext heraus. Dies macht das Buch zu einem hilfreichen Werkzeug im interreligiösen Dialog. Sehr informativ sind auch übergreifende Artikel, die neue Phänomene in den Blick nehmen, etwa *Erlebnisreligiosität* (M. Sellmann). Hier können relevante Schnittstellen zwischen der spirituellen Suche in westlichen Kulturschichten und kirchlich-christlichen Angeboten ausgemacht werden. So heißt es unter dem Stichwort *Cityreligion* (O. John): „Das subjektlose Strömen zu unterbrechen ist der dringendste Dienst der Kirche in der City. Es ist der Dienst, der die Menschen an ihre unverwechselbare Würde erinnert. Die Bereitschaft von Christen, in den Passantenstrom einzutauchen, sich ihm entgegenzustellen, den Menschen ins Gesicht zu schauen und sie anzusprechen ist eine elementare Verkündigungshandlung.“

Wie immer in solchen Werken sind die Artikel unterschiedlich gewichtet. Manches bleibt auf der phänomenologischen Ebene; als Leser/in wünscht man sich da mehr Ursachen-Analyse: Was treibt Menschen heute wieder in gnostische Weltbilder? Aus welchen Ängsten und Erfahrungen speisen sich die jugendlichen *Gothics*? Manches Dilemma ist wohl auch nicht aufzulösen: Wie soll man über *Gebet* umfassend in vier Spalten schreiben – vom Psalmengebet über die Rosenkreuzer bis zu afroamerikanischen Religionen? Kritisch anzumerken ist ferner, dass es nur einen zusammenfassenden Beitrag über *Geistliche Bewegungen* (*Movimenti*) gibt. Hier ist dem *Lexikon der neureligiösen Gruppen* (!) für eine weitere Neuauflage unbedingt anzuraten, einzelnen Bewegungen, wie der Charismatischen Erneuerung, dem Neokatechumenat, der Gemeinschaft Christ-

lichen Lebens (GCL), den Focolari (um nur wenige zu nennen), eigene Artikel zuzuweisen.

Orientierung tut Not in einer Zeit, da es keine eindeutige Mehrheitsreligion oder Mehrheitskultur mehr gibt. Das Lexikon füllt hier eine Lücke und sollte in keiner einschlägigen öffentlichen oder Privatbibliothek fehlen. *Carmen Tatschmurat OSB*

Jeremia KRAUS, *Worauf gründet unser Glaube? Jesus von Nazaret im Spiegel des Hitda-Evangeliiars* (Freiburger theologische Studien; 168). Freiburg: Herder 2005. 431 S., farbige und s/w-Abb., ISBN 3-451-28653-X, kart., € 48,00.

Diese bei Hans-Jürgen Verwegen in Freiburg angefertigte Dissertation weckt aufgrund ihres Titels Neugier, vermutet man doch eine systematische Studie und sieht zunächst keinen Zusammenhang mit dem Hitda-Evangeliar, einem Meisterwerk der Kölner ottonischen Malerschule um 1000, heute im Besitz der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Im Vorwort (13–15) erläutert K.: „Die hier vorliegende Studie ist gegenüber den herkömmlichen Fragerastern der beiden Disziplinen (Fundamentaltheologie und Kunstgeschichte, S.H.) auf eine zeitliche und fachliche Grenzüberschreitung, auf einen Dialog zwischen dem Meister des Hitda-Evangeliiars ... und der heutigen fundamentaltheologischen Frage nach Jesus von Nazaret angelegt.“ (13f.). K. legt die These zugrunde, dass Bildauswahl, Ikonographie und Stil des Hitda-Codex in ihrer Außergewöhnlichkeit zeitlos gültige Gehalte vermitteln, die sich mit den Anforderungen an die gegenwärtige Fundamentaltheologie „nicht nur in etwa, sondern erstaunlich präzise“ (14) vereinbaren lassen. Dafür einen „eindeutigen Beleg“ (14) zu liefern, ist Absicht ihrer Arbeit angesichts der verwirrenden Vielfalt religiöser Angebote und der Unsicherheit nicht nur kirchenferner Christen.

In den einleitenden Kapiteln 1 bis 3 (17–103) betont K. erneut nachdrücklich, dass ihr Interesse am Hitda-Codex theologisch-systematischer, nicht historischer Natur ist (vgl. 45). Erst bei der Vorstellung des Codex wird nun so recht deutlich, worin der Reiz der

Analyse liegen wird: Der Hitda-Codex bildet ausschließlich vorösterliche Szenen des Lebens Jesu ab; die Darstellungen enden mit der Kreuzigung. Daraus ergibt sich nach K. für den Meister des Hitda-Codex die Notwendigkeit, im vorösterlichen Menschen Jesus die Gegenwart Gottes als unmittelbar gegebenen Sachverhalt sichtbar zu machen. Das impliziert eminent fundamentaltheologische Fragen: Wodurch wird Jesus als Gottessohn kenntlich? Nur rückblickend von der Auferstehung her? Oder durch Vorösterliches und die Kreuzigung? (vgl. 55–58). K. vermutet ein christologisch orientiertes Konzept der Illustration, eine „kontinuierlich entfaltete Theologie der Menschwerdung“ (103).

Den Hauptteil nehmen die Einzeluntersuchungen der 26 ganzseitigen Illustrationen des Hitda-Codex ein (Kap. 4 bis 9, 105–384). Die Darstellungen sind den vier Evangelien zugeordnet; abgehoben davon ist lediglich die Kreuzigungsdarstellung (Kap. 9), die so als Endpunkt aller vier Bildreihen angesehen werden kann. Der Aufbau der einzelnen Teilkapitel ist jeweils gleich: Auf eine genaue Beschreibung folgt die Einordnung in die frühchristliche bis ottonische Bildtradition, wobei der Schwerpunkt auf der ottonischen Buchmalerei bzw. der Kölner ottonischen Malerschule liegt. Erst dann kann herausgefiltert werden, was die eigenen Akzente des Hitda-Meisters sind und welche theologischen Aussagen sein Bildprogramm mutmaßlich intendiert. Das abschließende Kapitel 10 fasst die Ergebnisse unter der Überschrift „Impulse eines frühmittelalterlichen Theologen“ (385–395) zusammen. Sehr hilfreich ist, dass der Arbeit die Darstellungen des Hitda-Codex in ganzseitigen farbigen Tafeln und die zum Vergleich herangezogenen Illustrationen in s/w-Abbildungen beigefügt sind.

Im Rückblick auf die eingangs formulierten Absichtserklärungen muss konstatiert werden, dass die sehr schön herausgearbeiteten immer wiederkehrenden Stilelemente des Hitda-Meisters – etwa das Aufspüren der „Diagonale der Transzendenz“ im Dedicationsbild (111) – wirklich nur Impulse, Aspekte oder Hinweise sind, die man deuten können muss. Eine grundsätzliche Antwort auf die Fragen nach Jesus und dem Glauben an ihn wird nicht geleistet. Die Arbeit ist

sehr material- und kenntnisreich; sie empfiehlt sich zur Lektüre für alle kunsthistorisch Interessierten und für alle, die bereit sind, sich von einem bedeutenden Kunsterwerk und seiner Erläuterung zum Nachdenken über eigene Glaubensgehalte anregen zu lassen.

Stephanie Hartmann

Paul Konrad KURZ, *Gotteserfahrungen. Biblische Gestalten sprechen*. München: Kösel 2006. 210 S., ISBN 3-466-36711-5, geb., € 17,95.

Paul Konrad Kurz (1927–2005) ist den Lesern von GuL durch zahlreiche Beiträge in dieser Zeitschrift bekannt. Das hier vorliegende letzte Buch aus seiner Feder darf man gewiss als sein geistliches Vermächtnis bezeichnen. Es besteht im Wesentlichen aus Reden, die er bestimmten Gestalten sowohl der jüdischen Bibel als auch des christlichen Testamentes in den Mund legt. Warum K. gerade diese Gestalten für seine Erzählungen ausgewählt hat, wird nicht näher erläutert.

Die folgenden Hinweise zu den 23 inhaltsreichen Reden wollen nur einige Akzente des vielschichtigen Versuchs hervorheben. *Hiob* macht sich oft Gedanken über Gott, einfältige und schwierige, lichte und schwermütige. An ein Ende kam er nicht. „Ist das Gott, an kein Ende zu kommen?“, fragt er. Auch vom Satan hat *Hiob* gehört. Aber wie viel Macht ihm zukommt, kann er nicht ergründen (vgl. 96). *Kohelet* scheint Sätze zu formulieren, die K. wie das Echo seines eigenen Herzens empfindet. „Unsere Priester sprechen wenig über Erfahrungen. Vielleicht stören Erfahrungen die Priester.“ (100). *Kohelet* „ist kein Weiser, nur erfahren. Er spricht nicht als Priester noch Prophet. Ich hoffe, dass auch er gesegnet ist.“ (105). Die erste Gestalt des christlichen Testamentes, die K. sprechen lässt, ist *Josef von Nazareth*. Seine Rede endet nicht mit einem Lobgesang, sondern wegen der „jungfräulichen“ Empfängnis mit einer missverständlichen Klage: „Er ist mein Sohn./ Jeschua ist nicht mein Sohn./ Mariens Sohn, eines anderen Same.“ (114). *Maria* durchwandert die Stationen ihres Lebens und die ihres Sohnes. Sie hat ihn als Mutter nach seinem Tod erfahren. Aber sie sagt: „Ich dränge mein Erkennen niemand auf.“ (123). Anschließend

berichtet *Nikodemus*, wie er zu Jesus fand. Auch er hatte die Sprüche Kohelets gelesen. „Etwas ging in mir nicht mehr zusammen, Erfahrung und Gesetz, Leben und Kult, Vernunft und Gefühl, Menschennähe und Jahweferne.“ (128). Der *Apostel Johannes* beschreibt begeistert den Einzug Jesu in Jerusalem und staunt: „... was für ein Selbst, was für ein Ich, was für ein Du.“ (147). *Judas*, der so genannte Verräter, versucht sich zu erklären und seine Gründe darzulegen: „Ich habe mich in dir versehen, Jeschua.“ (172). *Paulus* musste nachdenken über das, was er zu Füßen Gamaliels gelernt hatte, und das, was ihm widerfuhr. „Dort Jahwe – hier Jeschua. Dort Jahwes Gesetz – hier Jeschua Reden vom Reich des Himmels.“ (189). *Petrus* hatte einen weiten Weg zurückzulegen, bis er an die Auferstehung Jesu zu glauben vermochte. Schließlich sagt er: „Das Bewusstsein in uns selbst musste sich verändern. Unsere eigene Lebenskraft musste auferstehen.“ (197). Noch viel länger brauchte er, bis er den weiterführenden Vorstellungen des Paulus zustimmen konnte: „Juden und Heiden sollen gleiche Rechte zukommen. Ein Leben in Hoffnung und Frieden ist uns aufgegeben. Nicht nur Schalom sagen, sondern Schalom wirken.“ (198). K. lässt auch *Jeschua-Jesus* selbst eine Rede halten (154–163). Diesen Versuch halte ich für abwegig. Der Gottmensch ist nur durch die Interpretation der Evangelisten und im Sich-Einlassen auf ihr Verhältnis zur Jesusgeschichte zugängig, nicht durch eine historische Rekonstruktion. Jesu Reden über seinen Glaubens- und Verstehensweg enden mit lyrischen Versen, die geheimnisvoll bleiben.

Im letzten Kapitel fordert K. die Leser auf, ihre jeweils eigene Glaubensgeschichte zu schreiben. Sein Buch endet, wie es begann, mit existentiellen Fragen: Deinen Weg musst du selber suchen. Jeder übernimmt Muster, aber die persönliche Freiheit bleibt aufgerufen. Es sind gefühlvolle Texte eines Glaubenszeugen, die man schätzen und verstehen wird, wenn man sich auf seine ermutigenden Lebenserfahrungen und provozierenden Fragen einlässt. Zugleich aber ist es das Werk eines unruhig suchenden Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers, der K. zeitlebens gewesen ist. Ein Prediger oder Theologe im üblichen Sinne des Wortes war er nie und wollte er wohl auch nicht sein.

Seine Geschichten mit Gott sind nach keiner Seite abgeschlossen und alles andere als ein lediglich spannend zu lesender biblischer Roman. *Franz-Josef Steinmetz SJ*

Johannes Maria STEINKE, *Wie Beten geht.* Freiburg, Basel, Wien: Herder 2004. 144 S., s/w-Fotos, ISBN 3-451-28497-9, kart., € 9,90.

Gebetsschulen, die in einfacher und konkreter Sprache substantiell in diesen christlichen Grundvollzug einführen, sind seltener als man denkt. S. legt hier eine solche Einführung vor. Sie ist grafisch ansprechend gestaltet und mit zahlreichen s/w-Fotos modern und anregend, aber angemessen dezent illustriert. S.s Gebetsschule ist bewusst niedrigschwellig gehalten: Sie erklärt die Anfangsgründe für Menschen, die die religiöse Sprache und Tradition nicht mehr kennen oder nie kennengelernt haben. So heißen die ersten Kapitel: Unterbrechen; Stille; Danken; Bitten; Amen. Von Alltagserfahrungen her wird der spirituelle Vollzug aufgeschlossen und angeleitet. Ein zweiter Teil des Buches lehrt in nüchterner und klarer Sprache einige Ge-

betsweisen, die meist aus der ignatianischen Tradition stammen. Am Ende werden für den persönlichen Vollzug einige Gebetstexte aus der Tradition und aus der Gegenwart abgedruckt.

Der Titel erhebt einen durchaus provozierenden Anspruch und soll damit wohl nicht nur um den Kauf des Buches, sondern vor allem um die Sache des Betens werben. Dieser einladende Charakter durchzieht das Werk. Man spürt, wie sehr der Autor von seinem Anliegen überzeugt ist und wie er sich am Beten freut. Dass die Gebetshinweise so konkret und direkt sind, macht das Buch nicht flach, sondern zentriert es auf sein praktisches Anliegen. S. will nicht mit Wörtern oder mit tiefen Gedanken glänzen, sondern unprätentiös und selbstlos der geistlichen Not abhelfen. Für spirituelle Literatur ist sein Mut zur Knappheit ungewöhnlich, er wirkt heilsam. Selbst für Leser, die sich im geistlichen Leben für fortgeschritten halten und sich daher lieber an „hochschwälligen“ oder „niveauvollen“ Werken delectieren, wird die Rückkehr zu einfachen Übungen des Alltags das Gebet erneuern.

Stefan Kiechle SJ

In Geist und Leben 6 – 2007 schrieben:

Dieter Althaus, geb. 1958, verh., Ministerpräsident von Thüringen.

Josef Bill SJ, geb. 1927, geistliche Begleitung, Exerzitien, Schriftstellerei. – Spiritualität, Mystik, Ökumene.

Wolfgang Buchmüller OCist, geb. 1964, Dr. theol., MA, Prof. für Spirituelle Theologie und Ordensgeschichte an der Päpstl. Phil.-Theol. Hochschule Heiligenkreuz. – Zisterzienserväter.

Bertram Dickerhof SJ, geb. 1953, Dipl.-Math., Dipl.-Theol., Fortbildung für Ordensleute. – Sozialpsychologie, Meditation, Exerzitien, Dialog der Religionen.

Helmut Gabel, geb. 1954, Dr. theol., Leiter des Instituts für Theologisch-Pastorale Fortbildung (Diözese Würzburg). – Spiritualität und Gemeindeentwicklung, Psychologie, Theologie der Hl. Schrift.

Gerhard Kaiser, geb. 1927, verh., Dr. phil., Dr. phil. h.c., Dr. theol. h.c., Prof. em. für Neuere deutsche Literaturgeschichte. – Säkulare Literatur und Christentum, Theologie und Hermeneutik, Wissenschafts- und Erkenntnistheorie.

Paul Konrad Kurz, 1927–2005, Dr. phil., Schriftsteller.

Marius Reiser, geb. 1954, verh., Dr. theol., Prof. für Neues Testament an der Universität Mainz. – Neues Testament und Umwelt, Geschichte der Exegese, Literatur.